

Leserbrief zu "Rache hat mit sozialer Gerechtigkeit nichts zu tun. Sie ist Gift für eine Gesellschaft"; Interview mit Prof. Martha Nussbaum, von Regula Freuler; NZZ am Sonntag, 30.7.2017, Seite 41.

Trotz Amokläufe, Blutrache, und anderen Formen von übertrieben ausgelebtem Zorn ist es wohl eine schöne Utopie zu glauben, dass Zorn und Rache grundsätzlich nichts mit sozialer Gerechtigkeit zu tun habe und deshalb „Gift für eine Gesellschaft“ sei. Das Gegenteil ist wohl eher die Regel, zumindest gemäss neuester Erkenntnisse aus der Evolutionsbiologie und Spieltheorie.

Wenn Zorn dazu führt, dass anderen Schaden zugefügt wird, dann scheint das erst einmal nur destruktiv und unnützlich. Auf lange Sicht kann aber der Zorn, den man bei anderen auslösen könnte, das eigene Verhalten stark beeinflussen. Diese Angst vor dem Zorn führt dann typischerweise dazu, dass wir uns insgesamt kooperativer und grosszügiger verhalten. Nimmt man zum Beispiel in einem anonymisierten Experiment, bei dem um Geld und Grosszügigkeit geht, die Möglichkeit zur Rache, dann wird insgesamt weniger grosszügig entschieden und damit auch weniger Wert für die soziale Gruppe kreiert (da ein gewisses Mass an Grosszügigkeit sehr oft Mehrwert kreiert).

Dieser Verlust an Mehrwert kann in der experimentellen Situation deutlich höher sein als der gesamte Schaden, der durch Bestrafungen normalerweise entsteht. Zorn und Rache kann also Grosszügigkeit innerhalb sozialer Gruppen fördern und hat damit eine wichtige evolutionäre Funktion. Institutionalisierte Bestrafung (durch Polizei und Gerichte) kann diese Funktion nur zum Teil ersetzen. Ich denke deshalb, es ist möglicherweise irreführend, Zorn und Rache an sich zu verurteilen. Stattdessen sollte man sich wohl darauf konzentrieren, die Ursachen von übertrieben ausgelebtem oder fehlgeleitetem Zorn besser zu verstehen um sie effektiver zu bekämpfen.

Claus Wedekind
Evolutionsbiologe, Universität Lausanne (VD)